

INFORMATION UND REALISIERUNG

Zum Zusammenhang zwischen Modalität und Kommunikation

1.

Der Ablauf der Kommunikation in einem Gespräch kann zwei Ziele haben: Entweder zielt das Gespräch auf eine Information des Partners, die zu einer Änderung seines Horizonts führen kann, oder es hat das Verhalten des Partners im Auge, sein Handeln (eine Realisierung), und kann so eine Änderung der Situation bewirken. Das eine wie das andere kommt durch den Ablauf des kommunikativen Prozesses zustande. Beide Ziele können in einem Gespräch vereint sein und dabei nacheinander verfolgt werden oder auch miteinander verflochten sein. Das gilt ebenso für "spontane" Gespräche wie für "simulierte" Gespräche der Literatur.¹

Nacheinander und damit in zwei Stufen zielt der kommunikative Prozeß auf Information und Realisierung in dem Eingangsgespräch zum Hörspiel "Knöpfe" von Ilse Aichinger.² Ann, die in einer geheimnisvollen Knopffabrik tätig ist, wird von ihrem stellungslosen Bekannten John abgeholt. Er erkundigt sich nach einem sonderbaren Geräusch, das die Mädchen in der Fabrik vernehmen, ohne daß sie es wagen, nach der Ursache des Geräuschs zu fragen. Dabei kommt die Rede auf die *schönen Knöpfe*, die in der Fabrik hergestellt werden. John möchte gerne einen dieser wertvollen Knöpfe sehen und ihn seiner Freundin schenken. Mit diesem Wunsch, zu dessen Verwirklichung die Partnerin helfen müßte, zielt er auf eine Realisierung, die sich für ihn aus der vorausgegangenen Information ergibt.

Komplizierter ist der Ablauf des kommunikativen Prozesses in "Biedermann und die Brandstifter" von Max Frisch.³ Insgesamt gilt für die acht Szenen dieses "Lehrstücks ohne Lehre", daß sie jeweils eine Umkehrung des kommunikativen Prozesses bringen.

Die erste Szene zeigt, wie der Haarwasserfabrikant Biedermann, der am Stammtisch starke Worte gegen die Brandstifter gebraucht, die als angebliche Hausierer in die Häuser kommen, den Ganoven Schmitz als Gast aufnimmt, der ihn auf seine Menschlichkeit anspricht. Der Ganove tarnt sich sentimental als Enterbten, Obdachlosen, der in einer Köhlerhütte aufgewachsen ist; er sucht,

wie das Dienstmädchen berichtet, *Menschlichkeit*, und Biedermann geht darauf ein, weil er nach außen hin nicht als Unmensch gelten will. Gleichzeitig aber lehnt er es ab, die Kündigung gegen seinen Mitarbeiter Knechtling zurückzunehmen, der eine kranke Frau und drei Kinder hat, und empfiehlt ihm geradezu, sich unter den Gasherd zu legen. Die Umkehrung besteht darin, daß der ungebetene Ganove nicht hinausgeworfen, sondern ins Haus als Gast aufgenommen und vom Hausherrn selber auf den Dachboden gebracht wird.

Die zweite Szene wiederholt diese Umkehrung. Die Frau, die nach dem Frühstück den ungebetenen Gast gehen lassen wollte, wagt nicht, das entscheidende Wort zu sprechen, weil sie den Ganoven nicht kränken will, der seine sentimentale Tarnung fortsetzt; sie intensiviert vielmehr die Gastfreundschaft.

Am krassesten ist die Umkehrung in der dritten Szene. Biedermann, der die beiden Ganoven (inzwischen ist der Kellner Eisenring hinzugekommen) hinauswerfen will, weil das Gepolter auf dem Dachboden in der Nacht unerträglich war, macht sich schließlich zum Komplizen der beiden und gibt vor dem Polizisten den Inhalt der Fässer, den er vorher selber als Benzin identifiziert hat, als Haarwasser aus. Dem Chor der Feuerwehr gesteht er seine Unruhe, fordert aber Vertrauen (*Nicht jeder Mensch ist ein Brandstifter*) und leugnet, daß es nach Benzin riecht.

Biedermann kennt die Gefahr. Er will die beiden Ganoven dadurch unschädlich machen, daß er sie durch eine Einladung zum Abendessen sich als Freunde gewinnt. Er geht hinauf und hilft dem Kellner beim Legen der Zündschnur. Die brutale Offenheit des Kellners nimmt er als Witz und versucht ihr mit "Humor" zu begegnen. Den *Klassenunterschied* will er nicht gelten lassen; man brauche nur *ein bißchen guten Willen, und wir alle hätten unsere Rube*. Höflich, eher als Gast denn als Hausherr, lädt er am Ende die beiden Ganoven fast verlegen zum Abendessen ein.

Die ersten beiden Szenen stellten dar, wie sich Biedermann auf den angebotenen Horizont der Menschlichkeit einläßt und daraus die Konsequenzen zieht, indem er die Ganoven als Gäste aufnimmt und behandelt. Die dritte Szene führt dazu, daß er gegen besseres Wissen die Ganoven nach außen verteidigt; die vierte Szene zeigt, wie er die offenen Vorbereitungen zur Brandstiftung als einen Scherz betrachtet und bei der Ausführung hilft. So gehen die Konsequenzen aus dem einmal akzeptierten Horizont weiter bis zum erbarmungslosen Ende.

Den *Klassenunterschied*, der ihm in der vierten Szene deutlich geworden war, will er in der fünften Szene dadurch aufheben, daß er Anweisung zu einem *schlichten* Abendessen gibt, ohne Kandelaber, Silber und Tischtuch, damit sich *die beiden Herren wie zu Hause fühlen* können. Alle Gewohnheiten seines gepflegten bürgerlichen Hauses gibt er auf, um sich den vermeinten Gewohnheiten der anderen Klasse anzupassen.

Die sechste Szene, die in das bereits begonnene *Gansessen* hineinsehen läßt, bringt eine neue Umkehrung und das Ende. Biedermann hat die Erwartungen der beiden falsch eingeschätzt: zum festlichen Essen wünschen sie sich die festliche Form, *so eine Tafel mit Silber und Kristall*. Alles, was Biedermann vorher hatte beseitigen lassen, wird auf Wunsch des Kellners und Befehl Biedermanns zurückgeholt: Tischtuch, Silberschalen, Messerbänke, Servietten und die Kandelaber. Zugleich treten die Grenzen der Horizonte hervor.

Die beiden Ziele einer Kommunikation, Information und Realisierung, werden dabei gesondert und folgen aufeinander im Wechsel, sodaß sich der Anfang der Szene (bis zum Entzünden der Kerzen) als Repräsentant der kommunikativen Verfahrensweisen anbietet.

2.

Die Szene beginnt in ihrem kommunikativem Verlauf als Information. Der Kellner hat einen Witz erzählt, den Biedermanns Frau Babette nicht versteht. Der Mann will sie durch Information zum Verständnis bringen; er erzählt noch einmal das Gespräch, das er mit den Ganoven geführt hat, und meint, seine Frau brauche das nur zu hören, um es als einen Witz aufzufassen. Die Frau weiß, was Putzfäden sind (*Weißt du, was Putzfäden sind? – Ja*), und sie versteht auch die Äußerung, die ihr Mann als Witz nimmt (*Putzfäden brennen noch viel besser – Das habe ich verstanden*); aber sie fragt: *Und was ist der Witz dran?* Es zeigt sich, daß sie nicht wie ihr Mann die Äußerungen der Ganoven als Scherz aufnehmen kann; sie hat an dem Horizont,⁴ auf den sich ihr Mann eingelassen hat, keinen Anteil; sie hat darum nach Ansicht ihres Mannes keinen Humor. Sie will die Wahrheit erfahren (*Ist das denn wahr, Herr Schmitz Sie haben Putzfäden auf unseren Dachboden gebracht?*) und begreift nicht, daß das ein Scherz sein soll (*Jetzt aber im Ernst, meine Herren, was soll das alles?*). So bemüht sich der Mann vergeblich, sie in seinen Horizont hineinzuziehen. Die Informationen, die sie erhält, ändern ihren Horizont nicht im Sinne des Mannes, der von den Ganoven nicht *für einen ängstlichen Spießler, der keinen*

Humor hat, gehalten werden will. Am Ende bleibt ihm nur die Trinkgemeinschaft mit den Ganoven (*Prost! ... Auf unsere Freundschaft.*). Die Information hat also ihr Ziel nicht erreicht.

Ein erstes Merkmal der Information ist, daß sie auf Bestätigung durch den Partner zielt (*Ja – Das habe ich verstanden*). Den Anstoß geben Fragen, die, wie es zum Partnersatz (hier zu einer Satzfrage) gehört, mit der Personalform des Verbums beginnen: *Hast du das wieder gehört? – Weißt du, was Putzfäden sind? – Hast du verstanden? – Ist das denn wahr ...?* Die Satzfrage unterscheidet sich dadurch von einer Mitteilung, daß diese als bejaht gilt, wenn sie nicht eingeschränkt oder negiert ist, während jene eine sprachliche Formulierung für Bestätigung (*ja*) oder Ablehnung (*nein*) fordert. Ohne Ja oder Nein ist eine Information ohne kommunikativen Wert. Setzung und Ausschließung sind darum das erste grundlegende Phänomen der Modalität.⁵

Dasselbe gilt auch für eine Aufforderung, wie: *Trinken wir, meine Herren!* Wenn sie nicht eingeschränkt oder verneint ist, spricht sie die Erwartung eines Vollzugs aus (die Vorbereitungen dazu trifft Biedermann, indem er eine Flasche entkorkt). In diesem Falle zielt sie auf ein gemeinsames Handeln, eine Realisierung, die Biedermann freilich als Ausdruck eines vermeintlich gemeinsamen Horizonts versteht.

In der Intonation⁶ unterscheiden sich Satzfrage und Aufforderung durch steigende, bzw. fallende Tonführung. Wo bei einem Anruf an den Partner die Personalform fehlt (*Prost! – Auf unsere Freundschaft!*), tritt steigende Tonführung ein, während ein Ausruf, der der Entladung des Sprechers gilt (*Putzfäden! – Im Ernst*), bei Erweiterung des Tonraums fallende Tonführung zeigt. In solchen Fällen kann erst die Tonführung Auskunft über den kommunikativen Wert geben, den der Sprecher seiner Äußerung verleiht.

Ergänzungsfragen (mit *wer*-Formen) können eine Antwort erwarten, die allein die Leerstelle besetzt (*Wo bist du gewesen? – Zu Hause*); sie können aber auch den Anstoß zu einer Erklärung geben (*Wieso ist das ein Witz? – Und was ist der Witz dran?*), vor allem, wenn es um ein begründetes Verstehen geht, wie es Biedermanns Frau sucht. Solche Fragen bezeugen Grenzen des Horizonts (des Verstehens). Das gilt in besonderer Weise für Nachfragen, wie: *heute vormittag haben wir zusammen sogar die Zündschnur gemessen – Zündschnur? – Knallzündschnur*. Der Partner (Biedermanns Frau) wiederholt eine Stelle aus der vorausgegangenen Äußerung mit steigender Tonführung, um so sein Erstaunen zum Ausdruck zu bringen. Er nimmt diese Stelle als Schwerpunkt,

der die ganze Äußerung (*Ihr habt zusammen die Zündschnur gemessen?*) vertritt.

Bei diesem Versuch, einen gemeinsamen Horizont zu finden, sind wesentlich Verben der Kommunikation eingesetzt (*hören, sagen, wissen, erklären, fragen, verstehen*). Modalverben sprechen die Erwartung eines Partners aus (*Was soll man machen? – Du wirst lachen*).

Nach diesem mißlungenen Versuch, zu einem gemeinsamen Horizont zu kommen, wendet sich die Gesellschaft dem Essen und Trinken zu (also einem gemeinsamen Handeln, einer "Realisierung").

Damit ändert sich der kommunikative Prozeß. Biedermann hatte die Anpassung an den vermeintlichen Horizont der Ganoven, die Aufhebung des Klassenunterschieds, durch *ein schlichtes und gemütliches Abendessen* ohne den äußeren Aufwand eines gepflegten bürgerlichen Haushalts gesucht. Der ehemalige Kellner aber weiß aus seinem Beruf, was zu einem ordentlichen Essen gehört, und gibt den Anstoß dazu, daß alles wieder hereingebracht wird, was vorher auf Biedermanns Veranlassung fortgeschafft worden war.

Zunächst sagt Biedermann in Form einer Mitteilung an, wie er sich den Ablauf denkt: *In unserem Haus wird nicht serviert, meine Herren, Sie greifen einfach zu*. Was als Aufforderung ausgesprochen werden könnte (*Greifen Sie einfach zu!*), wird als Mitteilung formuliert, damit es als Ausführung des Gewohnten erscheint. Und der Kellner kommt dieser Ankündigung nach und fordert seinen Genossen, der der Aufgabe nicht gewachsen ist (*Aber ich kann nicht mehr*), auf, dasselbe zu tun (*Zier dich nicht. Du bist nicht im Waisenhaus*), weil hier von ihm keine Zurückhaltung erwartet wird. Mit einem qualifizierenden Substantivsatz (*Ihre Gans ist Klasse*) spricht der Kellner seine Anerkennung aus, schließt daran aber die Feststellung, daß zu gutem Essen ein entsprechendes Äußere gehört (*dazu gehörte eigentlich bloß noch ein Tischtuch*). Er wählt Konjunktiv II für seine Feststellung, um die von der Sache her gegebene Forderung (*eigentlich*) höflich aus dem gegebenen Horizont hinaus zu verlegen. Damit gibt er nun die Anstöße zum Herbeiholen von Tischtuch, Messerbänken und Servietten. Diese Anstöße haben eine besondere Form. Daß es keine zwingenden Forderungen sein sollen, drückt er durch die Wahl von verneintem *müssen* aus (dreimal: *Es muß aber nicht sein*). Gleichzeitig nimmt er durch dreimal eingeschobenes *wissen Sie* seine "Gastgeber" als vertraute Teilhaber seines Horizonts. Weitere Anstöße sind als Bedingungsätze gefaßt (*Und wenn Sie so etwas wie Fingerschalen haben – Und wenn*

Sie schon Servietten haben), die zunächst dem anderen Freiheit zu lassen scheinen, dann aber in der Zuwendung zum Dienstmädchen Anna derb und direkt befehlen: *Her damit!* (statt höflichem: *Bringen Sie sie bitte her!*); das situationsgebundene Zeigewort (*her*) genügt als befehlende Geste, die Biedermann (nun bloß ein Echo des Ganoven) wiederholt (*Her damit!*), für die Servietten wie für die Messerbänke (die er selber vorher in seine linke Hosentasche gesteckt hat). Die Umkehrung des kommunikativen Prozesses zeigt sich drastisch im Wechsel der Parolen: Biedermann hatte vorher angeordnet: *Weg damit!* (daran erinnert ihn das Dienstmädchen); jetzt heißt es: *Her damit!* Biedermann unterwirft sich der Initiative des Kellners.

Daß die beiden Ganoven aus einer anderen Welt (nämlich aus dem Gefängnis) kommen, wird an dem angeblichen Köhlerjungen Schmitz demonstriert, dem der Kellner das Tischtuch zeigt (*Weißt du, was das ist?*), um hinzuzufügen: *Hat er noch nie gesehen!*⁷; und Schmitz fragt: *Und jetzt? Was soll ich damit?* Die beiden bleiben also in ihrem Horizont (gehen also nicht auf den Horizont Biedermanns ein). Auch Babette, die den angeblichen Witz nicht verstanden hat, sich aber an den Anweisungen zum Wiederholen der vorher fortgeschafften Gegenstände beteiligt (*Gottlieb, das haben wir doch alles*), steht außerhalb. Auf den Hinweis des Kellners, daß sie im Gefängnis kein Tischtuch hatten (*Im Gefängnis haben wir auch kein Tischtuch gehabt*), reagiert sie mit einer besorgten Nachfrage (*Im Gefängnis-?*), die sie in einer Anschlußfrage (*Sie sind im Gefängnis gewesen?*) wiederholt.⁸ Die Nachfrage wiederholt nur den Schwerpunkt, die Anschlußfrage wiederholt in der grammatischen Form einer Mitteilung, aber mit der steigenden Tonführung der Satzfrage, den Sachverhalt (ohne daß an dieser Stelle einer der Ganoven darauf eingeht). Der Kellner fühlt sich als Herr der Situation und kann so beruhigen (*Nur keine Aufregung*).

So gehen die Anstöße zur Realisierung vom Kellner aus; von Biedermann und seiner Frau werden sie nur weitergegeben, vom Dienstmädchen, das Biedermann herbeiruft (*Anna!*), ausgeführt (ihr bleibt nur zweimaliges: *Bitte sehr*). Bemerkenswert ist die sprachliche Abstufung der Anstöße. Nur Biedermann benutzt bei der Weitergabe eines Anstoßes den Imperativ (*Anna, bringen Sie sofort ein Tischtuch!*). Der Kellner geht von dem vorsichtigen Konjunktiv II und scheinbar einschränkendem verneintem Modalverb (*Es muß aber nicht sein*) zunächst zum Bedingungssatz über, der die Folgerung dem anderen überläßt, um dann aber kurzweg wie der Herr des Hauses zu befehlen (*Her damit!*). Die Realisierung wird abgeschlossen durch Biedermanns Aufforderung (im Imperativ): *Trinken Sie, meine Freunde, trinken Sie!*

Das Stichwort "Gefängnis" war bereits bei dieser Realisierung gefallen, um deutlich zu machen, daß die Ganoven *aus einer anderen Welt* kommen, die ihnen den bürgerlichen Komfort versagt. Es wird nun aufgenommen als Thema einer informierenden Kommunikation.

Der Kellner wird durch das Essen daran erinnert, daß er in seinem Beruf andere zu bedienen hatte, ohne Anteil an deren Komfort. Anschließend daran fragt er (und bringt damit ein informatorisches Gespräch in Gang): *Wissen Sie, was ein Trauma ist?* Als Biedermann verneint (*Nein*), fügt er erklärend hinzu: *Haben sie mir im Gefängnis alles erklärt* (er will also seine überlegene Information dem Gefängnis verdanken). Damit ist das Stichwort gefallen.

Biedermanns Frau, die schon vorher (ohne eine Antwort zu erhalten) gefragt hatte, ob die Ganoven im Gefängnis gewesen seien (*Sie sind im Gefängnis gewesen?*), sucht nun eine Erklärung (*Und wieso, Herr Eisenring, sind Sie denn ins Gefängnis gekommen?*).

Biedermann, der ja einen mit den Ganoven gemeinsamen Horizont sucht, will die Konsequenzen dieser Frage aufhalten, durch vorwurfsvollen Anruf (*Ba-bette!*) und den Hinweis auf eine Verhaltensregel (*Das fragt man doch nicht!*). Der Kellner aber wiederholt zunächst die Frage in berichtender Form (zu ergänzen ist: *Sie wollen wissen, wieso ..*): *Wieso ich ins Gefängnis gekommen bin?*; dann geht er zu einer Erzählung über, die, wie immer bei einer Erzählung, etwas ins Gespräch bringt, was in der Situation nicht gegeben ist.⁹ Diese Erzählung ist so angelegt, daß sie im Ton der Verwunderung vorgebracht wird (*Ich frage mich selbst ...*).

Bei den ersten drei Schritten reagiert Biedermann mit *Hm*, um seine Teilnahme als Zuhörer zu bezeugen (ohne Erstaunen). Als aber der Kellner die Äußerung der Polizisten erzählt, daß das Hotel niedergebrannt sei (*Ihr Etablissement ist niedergebrannt*), greift er erschreckt mit einer Nachfrage ein (*Niedergebrannt?*), die seine Frau wiederholt. Er nimmt so aus der Erzählung auf, was für ihn Schwerpunkt ist (dieser Schwerpunkt repräsentiert die ganze Äußerung) und die Beziehung zur Situation herstellt. Der Kellner, der schon durch den Ton der Verwunderung auf den Horizont der Partner eingegangen war, erzählt weiter, indem er die Partner, wie vorher bei der Realisierung, als Teilnehmer seines Horizonts nimmt (*ich sah es im Vorbeifahren, wissen Sie...;* dabei stärkt er sich (er trinkt kennerhaft) und verweilt genußvoll bei der Weinetikette. Biedermann aber drängt gespannt zur Weiterführung der Erzählung: *Und dann?* (reduziert aus: *Und was geschah dann?*).

Bisher hatte der Kellner im Präteritum erzählt (Beginn: *Ich war ein Kellner...*). Nun geht er ins Präsens über und läßt seinen Gefährten, der ebenfalls zur Polizei hereingebracht wurde (beide prosten sich vor dem Wechsel zu), weiter erzählen. Wieder drängt Biedermann (*Und dann?*). Der Mitganove vergegenwärtigt im Präsens das Gespräch, das er bei der Polizei miterlebt hat. Mit dröhnendem Lachen genießen die beiden Ganoven noch einmal den Vorgang, während Biedermann nur ein offenbar nachdenkliches *Hm* hervorbringt. Was sie genießen, ist ihr gemeinsamer Horizont (Brandstifter ohne Streichhölzer), in dem sie sich Biedermann überlegen fühlen.

Inhalt des informierenden Gesprächs ist eine Erzählung, die zunächst allein vom Kellner und zwar im Präteritum bestritten wird, dann in Aktionsgemeinschaft mit dem anderen und jetzt (im Vollzug ihrer Gemeinschaft) im Präsens. Das Erzählte liegt insofern außerhalb der Situation, als es der Vergangenheit angehört, manifestiert aber (warnend für Biedermann) die Rollen.

Dabei zeigt sich, daß auch die Rolle des Zuhörers bei einer Erzählung von Bedeutung sein kann, hier schon deswegen, weil die Erzählung durch Babettes Fragen ausgelöst worden ist. Die Reaktionen von Zuhörern machen den Horizont deutlich, in den die Erzählung eintritt; als früherer Zuhörer und Zeuge bringt Schmitz die Erzählung zu Ende. Kennzeichnend für die Erzählung ist der Ton der Überlegenheit (die beiden Ganoven werden schon mit Biedermann bei ihrem Vorhaben fertig werden). Die Nachfrage Biedermanns (*Niedergerannt?*) und sein Weiterdrängen (*Und dann?*) sind sprachlich reduziert, wie das in einem Gespräch jederzeit möglich ist.

Die Warnung, die Biedermann der Erzählung entnehmen könnte, will er offenbar nicht begreifen. Den Akademiker, der kommt, um zu warnen und sich von dem Vorhaben der beiden zu distanzieren (*Die machen es aus purer Lust*), läßt er nicht vor.

Noch fehlt der Tafel die letzte Festlichkeit: das Leuchten der Kerzen. Ihr Herbeiholen vollendet die Realisierung (die Wiederherstellung der Tafel). Sie wird durch Erkundigungsfragen (Ergänzungsfragen) eingeleitet. Der Kellner will wissen, was *das Silberne* ist, auf das sein Blick fällt (er sieht sich im Zeigfeld um): *Und* (also wie eine Weiterführung beginnend) *was ist denn das andere dort, Fräulein, das Silberne dort?* Anna fragt zurück: *Die Kandelaber?* (reduziert aus: *Sie meinen die Kandelaber?*). Das löst den Vorwurf des Kellners aus: *Warum verstecken Sie das?* (er bleibt also weiter im Zeigfeld). Sogleich befiehlt Biedermann: *Her damit!* (wiederum nur aus dem Zeigfeld der Situation ver-

ständig); und er wiederholt diesen Auftrag, als ihn Anna an seine gegenteiligen Anweisungen erinnert (*Her damit! sag ich*). Nun wendet sich der Kellner seinem Genossen mit Fragen zu (*Sepp, was sagst du dazu? ... Was willst du noch?*), die den Vorgang als Erfüllung seiner Wünsche deutlich machen wollen. Aber noch leuchten die Kandelaber nicht. Statt eine Aufforderung (etwa: *Gib mir Streichhölzer*) richtet der Kellner an den anderen eine Frage (eine Satzfrage): *Hast du Streichhölzer?* Dieser erwidert: *Ich? Nein*. Damit wollen die beiden Biedermann demonstrieren, daß sie ohne Streichhölzer sind. Das geht dann durch den Kellner als Mitteilung an Biedermann, der sogleich erwidert: *Ich habe* (reduziert aus: *Ich habe welche*). Die Aufforderung des Kellners aber (im Imperativ: *Geben Sie her!*) befolgt er nicht; er will es selbst übernehmen (*Ich mach es schon, Lassen Sie nur! Ich mach es schon*) und zündet die Kerzen an (ein symbolischer Vorgriff darauf, daß er tatsächlich dem Sinne nach sein eigenes Haus in Brand steckt). Befriedigt (an Frau Biedermann gerichtet) spricht der Kellner seine Genugtuung darüber aus, daß nun für Stimmung gesorgt ist (*Ich bin für Stimmung*). Während Babette nur seufzt (*Ach ja*), äußert Biedermann seine Freude (*Sehen Sie, Herr Eisenring, das freut mich*).

Wohl begegnen bei diesem Vorgang der Realisierung Imperative als Anstoß (*Geben Sie her! – Lassen Sie nur!*), aber auffällig ist die Rolle der Frage, die auf das Bemühen um einen gemeinsamen Horizont zurückgeht, der am Ende tatsächlich hergestellt scheint. Modalverben sind hier im Gespräch mit den Ganoven nicht eingesetzt. Die sprachlichen Äußerungen sind an die Situation gebunden, auf deren Änderung es ja ankam.

Fortgang und Ende der Szene brauchen nicht im einzelnen vorgeführt zu werden, weil die beiden Arten der Kommunikation, Information und Realisierung, hinreichend verdeutlicht sind.

Die beiden Ganoven spielen mit verteilten Rollen. Sepp, der eine Woche beim Theater war, wird widerstrebend von dem Kellner veranlaßt, den "Geist" aus "Jedermann" zu spielen (dabei wirft ihm der Kellner das Tisch Tuch, das er ihm vorher als Serviette umgebunden hatte, über den Kopf). Biedermann hat zwar mit seiner Frau in Salzburg den "Jedermann" gesehen, aber ohne Erfolg; er weiß nicht, wie er auf die Frage des Geistes antworten soll (damit zeigt er die Grenzen seines Horizonts), und muß sich von seiner Frau belehren lassen. Als sich Schmitz, wohl aus einer Eingebung des Augenblicks (*Es fiel mir nichts anderes ein*), als Geist von Knechtling ausgibt (*Ich bin der Geist – von Knecht-*

ling), der durch Biedermanns Schuld durch Selbstmord geendet ist, begreift Babette (sie schreit und hält die Hände vors Gesicht), während der Kellner seinem Mitganoven Vorwürfe macht (Biedermann habe alles für seinen Mitarbeiter getan), die kaum ernst gemeint sein können, und Biedermann selbst, den es unmittelbar angeht, offenbar innerlich nicht erreicht wird.

Der kommunikative Prozeß ist in ein Spiel übergegangen, das ‘Wiedergebrauchsrede’ (Lausberg)¹⁰ benutzt und im Grunde über Biedermanns angebliche Menschlichkeit Gericht hält, ohne daß er das bei der Begrenztheit seines Horizonts versteht.

Schmitz, der nun einmal in Bewegung geraten ist, stimmt das Lied ‘Fuchs, du hast die Gans gestohlen’ an, das dann alle unter *gröblender Verbrüderung* gemeinsam singen. Wie vorher wird ‘Wiedergebrauchsrede’ eingesetzt, deren Anzüglichkeit Biedermann auch diesmal nicht begreift. Auch diesmal erkennt er nicht den Bezug zur Situation; *Scheißgewehr* (wie Schmitz statt *Schießgewehr* singt) macht ihm besonderen Spaß, und er singt mit Vergnügen mit.

Auf das Spiel folgt der Ernst: Sirenen kündigen den Aufbruch der Feuerwehr an. Aber auch das erreicht Biedermann nicht. Babette schreit auf (*Brandstifter! Brandstifter!*), während Biedermann erleichtert feststellt (zweimal): *Wenigstens nicht bei uns*. Die Ganoven fordert er auf, den Scherz nicht mehr fortzusetzen (*Spaß beiseite*). Für sie ist es nun Zeit aufzubrechen (*Wir müssen gehen*); Schmitz deutet den Grund an, indem er aus dem vorher gemeinsam gesungenen Lied wiederholt: *Sonst wird dich der Jäger holen*. Auch das versteht Biedermann nicht. Die Ganoven bekennen vor ihrem Weggehen die Wahrheit (*Wir sind Brandstifter*). Aber Biedermann will das nicht glauben (*Sie tun mir Unrecht, ich halte Sie nicht für Brandstifter*) und das sogar beschwören. Als *Zeichen des Vertrauens* soll er ihnen Streichhölzer geben (was er auch tatsächlich tut). Vor ihrem Weggang drängt er ihnen noch Bruderschaft auf, bereit, alle ihre Wünsche zu erfüllen, geradezu ein Erfüllungsfanatiker.

Als die beiden gehen, sieht man, wie *der Himmel brennt*. Biedermann stammelt dazu: *Zum Glück ist's nicht bei uns*. Während die Sirenen heulen und sich das Feuer prasselnd nähert, tritt der Akademiker auf; er verliert, ohne daß man ein Wort versteht, eine schriftliche Erklärung, in der er sich von den Ganoven distanziert, und übergibt sie Biedermann, der bis zum Schluß unbelehrbar bleibt. Seine letzten Worte an seine Frau sind: *Wenn die wirklich Brandstifter wären, du meinst, die hätten keine Streichhölzer?*

Der kommunikative Prozeß bei dem Spiel soll die Ausführung des Spiels (also eine spielhafte Realisierung) und seine Aufnahme durch die Beteiligten (damit ihren Horizont) zeigen.

Als Satzmodell gilt der Substantivsatz, der es erlaubt, eine Rolle zu bestimmen. Information und Realisierung verbinden sich. Während das Spiel zu einer Konfrontierung innerhalb der Anwesenden führt, bringt das folgende Lied sie wieder zu einer Aktionsgemeinschaft zusammen (es handelt sich also um eine Realisierung).

Im Schluß verbinden sich Information und Realisierung, und zwar derart, daß die Nichtannahme der Information (die Ganoven bekennen sich offen zu ihrem Tun) durch Biedermann die Übergabe der Streichhölzer und damit die Realisierung zur Folge hat. Biedermann ist trotz allem willens, alle Wünsche der Ganoven zu erfüllen; er geht sogar noch darüber hinaus, indem er ihnen vor dem Weggang Bruderschaft aufdrängt — ein letzter Versuch, sie durch solche Gemeinsamkeit zu gewinnen. Bei Biedermanns Horizont kann so die Information über die Wirklichkeit zu einem ihr entgegengesetzten Handeln führen.

3.

Der unklare und umstrittene Begriff der “Modalität”¹¹ kann nur in Beziehung zur Kommunikation genauer bestimmt werden. Es geht um den Wert einer sprachlichen Äußerung für die Kommunikation.

Die erste Bedingung für die Möglichkeit einer Kommunikation ist, daß der Sprecher (Kommunikator) sagt und der Hörer (Rezipient) erfährt, ob die Äußerung positiv oder negativ gemeint ist.¹²

So wendet sich Biedermann an die Ganoven, die er als seine Gäste betrachtet, mit einer Äußerung, die Ausschließung (was nach seiner Meinung nicht gelten soll) und Setzung (was gelten soll) aufeinander folgen läßt:

In unserem Haus wird nicht serviert, meine Herren, Sie greifen einfach zu.

Die Setzung oder Ausschließung sagt nicht unmittelbar über das Verhältnis des Ausgesagten zur Wirklichkeit aus, sondern allein über die Auffassung des Sachverhalts durch den Sprecher. Was Biedermann sagt, ist eine Lüge; die 5. Szene hat vorher gezeigt, daß sonst in seinem Hause serviert wird. Die Ganoven sollen die Äußerung so nehmen, wie sie ihnen vorgesetzt wird. Die Information soll bei ihnen den Eindruck hervorrufen, daß es im Hause Biedermanns

beim Essen ohne Umstände zugeht, wie sie das nach Meinung Biedermanns gewohnt sind. Und zunächst gehen die Ganoven auch darauf ein. Der Kellner ermuntert seinen Genossen:

Zier dich nicht. Du bist nicht im Waisenhaus.

Setzung oder Ausschließung werden also nicht durch das Verhältnis zur Wirklichkeit bestimmt, sondern durch den Horizont des Sprechers und natürlich auch durch den Horizont des anderen, an den sich die Äußerung wendet. Sie rechnen mit einer Erwartung oder begründen sie.

Ein dem Ausonius zugeschriebenes Gedicht über Ja und Nein, lateinisch: *Est und Non*,¹³ sagt, daß nichts für menschliche Rede übrig bleibt, wenn man diese beiden Einsilber wegnimmt (*bis demptis nil est, hominum quod sermo volutet*). Damit wird ausgesprochen, daß Kommunikation ohne Ja und Nein nicht möglich ist. Dabei kommt es aber nur auf die Auffassung des Sprechenden, nicht auf die Wirklichkeit an. So unterscheidet schon Abaelard in seiner *Dialectica*¹⁴ zwischen affirmativen, bzw. negativen Aussagen und wahren oder falschen; die affirmativen und negativen beziehen sich auf die Auffassung (*intellectus*), die wahren und falschen auf die Wirklichkeit (*res*).

Die Setzung wird durch die Personalform des Verbums ausgesprochen. Das ist beim Verbalsatz das jeweilige verbale Prädikat, im Adjektivsatz und im Substantivsatz das generale Verbum *sein* als Träger der Satzmorpheme, die am Verbum für den Satz formuliert werden:

Das freut mich – Das ist Damast – Dabei ist er begabt.

Als gesetzt gilt, was nicht ausdrücklich ausgeschlossen oder eingeschränkt ist. Das trifft für alle Arten sprachlicher Äußerung zu:

Trinken wir, meine Herren! – Zier dich nicht – Nur keine Aufregung.

Nur im Substantivsatz und im Adjektivsatz wird die Setzung ausdrücklich ausgesprochen, wobei allerdings das setzende Verbum *sein* zugleich noch andere Satzmorpheme wie Rolle (Person), Tempus und Modus übernimmt.

Verbindlich ist die Formulierung der Setzung für die Antwort auf eine Satzfrage:

Weißt du, was Putzfäden sind? – Ja.

Bestätigung oder Verneinung können auch durch Wiederholung ausgesprochen werden:

Hast du Streichhölzer? – Ich? Nein – Ich habe.

Wiederholung kann überhaupt Affirmation und Negation verstärken:

Brandstifter, Brandstifter! – Trinken Sie, meine Freunde, trinken Sie! – Zum Glück ist's nicht bei uns ... Zum Glück ist's nicht bei uns.

Für die "rhetorische" Frage besteht eine besondere Regelung. Sie rechnet mit einer Bestätigung, wenn sie verneint ist; mit einer Ablehnung, wenn sie nicht verneint ist:

Wer hätte gedacht, daß es das noch gibt? (Antwort: niemand)– Sind wir denn heutzutage nicht alle ... Geschöpfe eines gleichen Schöpfers? (Antwort: alle).

Die Setzung will vom Sprecher aus einen Horizont begründen, der die Verständigung mit einem anderen möglich macht. Die Ausschließung erweitert den Horizont durch die Konfrontierung von Erwartung und Wirklichkeit. Das scheint bei einer Information (Mitteilung und Frage) und einer Realisierung (Aufforderung) auf jeweils entgegengesetzte Weise zu geschehen. Bei einer Mitteilung gibt der Inhalt des Verbuns die Erwartung, die Negation die Wirklichkeit:

In unserem Haus wird nicht serviert – Streichhölzer habe ich leider nicht.

Biedermann rechnet bei den Ganoven mit der Erwartung, daß in seinem Hause serviert wird; diese Erwartung schließt er für die gegebene Wirklichkeit aus. Der Polizist, der dem Ganoven Zigaretten anbietet, rechnet damit, daß er Streichhölzer hat; diese Erwartung schließt der Ganove für die gegebene Wirklichkeit aus.

Bei einer Realisierung (Aufforderung) ist das umgekehrt:

Laß dich nicht foppen, Babette ...

Die Wirklichkeit ist, daß nach Ansicht Biedermanns seine Frau von den Ganoven gefoppt wird; er erwartet durch die Ausschließung (*nicht foppen*) von ihr, daß sie darauf nicht hereinfällt. Ebenso ist das Verhältnis zwischen Wirklichkeit und Erwartung, wenn der Kellner seinen Genossen, der beim Zugreifen zögert, auffordert:

Zier dich nicht.

Dieser hat vorher erklärt:

Aber ich kann nicht mehr (nämlich: essen).

Mit dieser Rolle der Negation (Ausschließung) wird es auch zusammenhängen, daß für die Ausschließung eine ganze Wortklasse, die Klasse der Negativa, im System der Sprache zur Verfügung steht. Sie erlaubt eine differenzierende Abstufung.

In jedem Falle aber besteht die Bedeutung von Bejahung und Verneinung darin, daß sie den Horizont bestimmen, in dessen Grenzen die Kommunikation vor sich gehen kann. Das ist ihr kommunikativer Wert.

Zum Verständnis eines kommunikativen Prozesses gehört, daß Klarheit über die gemeinte und erwartete Art des kommunikativen Verhaltens besteht. Diese Klarheit wird durch ein Zusammenwirken verschiedener Momente erreicht.

Zunächst unterscheidet der Bauplan des Satzes, der sich aus der Stellung der Personalform des Verbuns ergibt, darüber, ob sich eine Äußerung an einen Partner wendet oder nicht.¹⁵ Wenn die Personalform die zweite Stelle einnimmt, ist vom Bauplan aus keine Zuwendung an einen Partner vorgesehen. Darum eignet sich dieser Bauplan vor allem für Mitteilungen, die unabhängig von einer Situation gegeben werden, mit denen also jederzeit (ohne das Vorhandensein von Partnern) ein kommunikativer Prozeß eingeleitet und weitergeführt werden kann. So beginnt der Kellner seine Erzählung:

Ich war ein Kellner.

Die Besetzung der ersten Stelle (vor der Personalform) bleibt offen für die Anpassung an Situation und Redefolge:

Gans habe ich jeden Tag gegessen (Anpassung an die Situation) – Und dann? Das muß Ihnen der Sepp erzählen (Anpassung an die Redefolge).

Der Bauplan mit Erststellung der Personalform dagegen ist als Partnersatz gekennzeichnet; er setzt das Vorhandensein eines Partners und die Zuwendung an ihn voraus:

Hast du das wieder gehört? – Trinken wir, meine Herren!

Die Arten des kommunikativen Verhaltens sind dadurch noch nicht bestimmt; denn im ersten Falle wendet sich der Sprecher mit einer Satzfrage an den Partner, um eine Information zu erhalten, die zu einer Gemeinsamkeit des Wissens führt, im zweiten Falle sucht er durch eine Aufforderung eine Realisierung, eine Gemeinsamkeit des Handelns. Es fehlt noch die eigentliche modale Unterscheidung, die Auskunft über das gemeinte kommunikative Verhalten gibt.

Das geschieht durch die Verschiedenheit der Intonation.¹⁶ Auf der Opposition zwischen den beiden Bauplänen baut eine zweite Opposition auf, die durch entgegengesetzte Stimmführung gekennzeichnet ist: die Satzfrage zeigt steigende Tonführung, die Aufforderung fallende Tonführung. Dabei werden die Fragen gespalten: Während die Satzfrage, die für eine ganze Äußerung Bestä-

tigung oder Ausschließung sucht, mit "Hochschluß" endet, geht eine Ergänzungsfrage, die vom Partner nur die Besetzung einer Leerstelle erwartet, mit Tiefschluß aus:

Wo sind denn unsere Messerbänklein, Anna ...? – In Ihrer linken Hosentasche.
Das sprachliche Kennzeichen der Ergänzungsfrage ist, daß sie mit dem Fragewort beginnt.

Im übrigen aber unterscheidet die Intonation die beiden Arten des kommunikativen Verhaltens: Partnersatz mit steigender Tonführung erstrebt Information, Partnersatz mit fallender Tonführung eine Realisierung.

Weitere Differenzierungen ergeben sich für die Frage aus dem Zusammenwirken von grammatischer Form und Intonation.¹⁷ Die Nachfrage geht darin mit der Antwort auf eine Ergänzungsfrage zusammen, daß sie auf eine vorausgegangene Äußerung reagiert; dabei nimmt sie den Schwerpunkt aus dieser Äußerung mit steigender Tonführung auf:

Im Gefängnis haben wir auch kein Tischtuch gehabt. – Im Gefängnis? Ihr Etablissement ist niedergebrannt. – Niedergebrannt?

Solche Nachfragen sind Reaktionen des Partners, die Grenzen seines Horizonts bezeugen. Eine Anschlußfrage hat den Bauplan einer eigenständigen Mitteilung, also eines Nichtpartnersatzes, erhält aber die Zuwendung zum Partner durch steigende Tonführung. Babette, die erst eine erstaunte Nachfrage stellte (*Im Gefängnis?*), die nicht beantwortet wurde, läßt eine Anschlußfrage folgen:

Sie sind im Gefängnis gewesen?

Solche Anschlußfragen setzen eine inhaltlich entsprechende Information voraus. Sie sind wie Nachfragen keine Eröffnungen (Anstöße) der Kommunikation, sondern Reaktionen (Nachfolgesätze).

Entsprechend den beiden Arten des kommunikativen Verhaltens, Information und Realisierung, ist mit zwei Systemen der Modalität zu rechnen.

Die antike Rhetorik rechnete mit einer Fülle von Kommunikationsweisen, die als *figurae sententiarum* vorgeführt wurden. So bietet Isidor in seinen Etymologien (II, 21, 15-25) eine bunte Liste an, in der die gefühlsbetonten Formen einen besonderen Raum einnehmen; immerhin ist bemerkenswert, daß auch Formen für bejahende und verneinende Antwort ausgesondert sind. Quintilian geht zu Anfang seiner Behandlung der *figurae sententiarum*, die sich mit den Abweichungen der rhetorischen Kunst vom gewohnten Verfahren befaßt (IX, 2), sehr differenzierend auf Frage und Antwort ein. Die Figur der *com-*

municatio liegt nach seiner Auffassung vor, wenn abweichend von der gegebenen Situation sich der Anwalt an seine Gegner oder an die Richter wendet, um von ihnen Rat zu erbitten;¹⁸ so an die Richter gewendet: "Was ratet ihr?"

Die Dialektik hatte es in Nachfolge des Aristoteles mit dem Wahrheitswert kommunikativer Formen zu tun. So führt Abaelard in seiner *Dialectica* (S. 151 f.) mehrere Arten eines vollständigen Satzes auf: Aussagen (*enuntiativae*), Fragen (*interrogativae*), Bitten (*deprecativae*), Aufforderungen (*imperativae*) und Wünsche (*desiderativae*); als weitere Art erwägt er noch die Klage (*conquestiva oratio*). Dabei stellt er fest, daß dieselbe Form im Dienst verschiedener Einstellungen stehen kann.¹⁹ Ihn selber aber interessiert nur die Aussage, die etwas als wahr oder falsch bezeichnet und von ihm nach Boethius *propositio* genannt wird. Bemerkenswert ist, daß er auch auf das Modalwort eingeht (*Dialectica* S. 191 ff.).

Für eine systematische Analyse der Modalität kommen wir mit den beiden genannten Arten des kommunikativen Verhaltens aus.²⁰ In den Bereich der Information fallen Mitteilung, Frage und Antwort, in den Bereich der Realisierung Aufforderung und Wunsch.

Für die Abstufung der Modalität in beiden Bereichen steht zunächst eine Reihe von Formen des Verbums zur Verfügung: Indikativ, Imperativ, Konjunktiv I, Konjunktiv II und der modale Infinitiv. Hinzu kommen die beiden Wortklassen des Modalverbums und des Modalworts. Ihre Verteilung und Kooperation bildet das Modalsystem.²¹

Am wichtigsten sind die Modi des Verbums, weil sie obligatorisch sind.²² Es gibt keinen Satz mit verbalem Prädikat, in dem sich der Sprecher nicht für einen Modus entscheiden müßte. Der Einsatz der Modalverben und des Modalworts ist dagegen fakultativ.

Vom Formensystem und dem kommunikativen Verhalten aus ist primär die Opposition zwischen Indikativ und Imperativ, die sich gegenseitig ausschließen. Dabei ist der Indikativ Grundform mit weitem Spielraum; er stellt fest, daß keine Realisierung gemeint ist (Abweichungen müssen zusätzlich gekennzeichnet sein), sondern eine Information, die in den gegebenen Horizont fällt. Die Ausschließung einer Realisierung zeigt den Indikativ in Opposition zum Imperativ, der immer auf eine Realisierung zielt; die Versetzung der Mitteilung in den gegebenen Horizont bringt den Indikativ in Opposition zum Konjunktiv I und Konjunktiv II, die den gegebenen Horizont erweitern (Konjunktiv I) oder überschreiten (Konjunktiv II).

Die Opposition zwischen Information und Realisierung ist für den Indikativ aufgehoben, wenn die Information einen Horizont festlegt, der Konsequenzen für das Handeln, also eine Realisierung, einschließt. Das trifft generell für die Sprache des Rechts zu, sowie für die Sprache der Verwaltung.²³ Hier ist Sprecher die staatliche Autorität; sie erläßt Bestimmungen, die für alle Mitglieder der Rechtsgemeinschaft gelten. Die in Recht und Gesetz gegebene Information ist zugleich eine verbindliche Anweisung zur Realisierung. Die beiden Arten kommunikativen Verhaltens fallen dabei zusammen. Die Information ist "präskriptiv". Dasselbe gilt, wenn ein Sprecher sein eigenes Handeln für die Zukunft festlegt, wie in Versprechen, Gelöbnis und Eid.²⁴ Solche Fälle sind kenntlich am Inhalt des Verbs (also lexikalisch). Der Sprechende ist zugleich der "Entsprechende"; andere können sich darauf verlassen, daß seine künftige Realisierung dem gegebenen Wort entspricht. Ebenso fallen Information und Realisierung zusammen in der Verabredung einer Gruppe; dabei macht der Inhalt, z.B. durch die Zeitbestimmung, deutlich, daß sich die Information auf künftiges gemeinsames Handeln bezieht:

Der Angeklagte wird freigesprochen – Ich gelobe, meine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen – Wir treffen uns am Sonntag um 11 Uhr am Bahnhof.

Daß ein gesetzter Horizont Konsequenzen für das Handeln einschließt, zeigte sich schon in der Äußerung Biedermanns:

In unserem Haus wird nicht serviert, meine Herren, Sie greifen einfach zu.

Dem weiten Spielraum des Indikativs steht der enge Spielraum des Imperativs gegenüber. Der Imperativ kann als Anweisung zu einer Realisierung nur unter zwei Bedingungen verwendet werden: 1) Die Aufforderung ergeht an einen bestimmten Partner in einer bestimmten Situation; 2) Der Partner, der in der konkreten Situation präsent ist, kommt der Aufforderung unmittelbar nach. Aus dieser Situationsgebundenheit des Imperativs erklärt sich die Beschränkung der verfügbaren Formen. Anders als Indikativ und Konjunktiv steht der Imperativ außerhalb des Tempussystems. Ferner fehlt die Berichtsform (3. Person), weil immer die Zuwendung an einen Partner oder eine anwesende Gruppe vorliegt, die sich mit einer Anrede verbinden kann. Der Sprecher kann sich aber auch an eine Gruppe wenden, in die er sich durch inklusives *wir* einschließt:

Anna, bringen Sie sofort ein Tischtuch! – Trinken Sie, meine Freunde, trinken Sie! – Trinken wir, meine Herren!

Vielleicht sind auch rollenfreie (infinite) Formen des Verbums zum Inventar des Imperativs zu rechnen; denn Infinit II (Partizip II) ist als Aufforderung an eine Gruppe situationsgebunden wie der Imperativ:

Stillgestanden! – Aufgepaßt!

Das ist freilich anders bei Infinit I (dem Infinitiv), der an bestimmte Situationen gebunden ist, aber die Rolle nicht festlegt, weil jeder als angesprochen gilt, der in die gemeinte Situation eintritt:

Einsteigen! – Türen schließen! – Nicht hinauslehnen!

Dabei hat das Verbum stets Endstellung, wie sie für eine verbale Gruppe gilt.

Im System des Verbums wird der Imperativ durch den modalen Infinitiv ergänzt, der situationsfrei ist.²⁵ Er hat – anders als der Imperativ – vollen Anteil am Tempus- und Modusystem des Verbums, und verfügt über eine persönliche und eine unpersönliche Variante:

Wer hat noch etwas zu sagen? – Ist noch etwas zu sagen?

Morphologisches Merkmal für beide Varianten ist die Verbindung mit Infinit I (dem Infinitiv) in Opposition zu Infinit II:

Ich habe gesagt, was ich zu sagen habe; Ich habe zu arbeiten – Ich habe gearbeitet;
Die Türe ist zu schließen – Die Türe ist geschlossen.

Dem Vollzugszeichen (*ge-*) bei Infinit II steht das Verlaufszeichen (*zu*) gegenüber. Die Realisierung ist beim modalen Infinitiv noch offen. Sie wird unter den Aspekt einer Bestimmung gestellt, die bei der unpersönlichen Variante (Verbindung mit *sein*) Verpflichtung, Forderung und Möglichkeit einschließen kann, bei der persönlichen Variante (Verbindung mit *haben*) eine Möglichkeit ausschließt. Dem grammatischen Subjekt wird eine Bestimmung zugesprochen, welcher Art die Realisierung ist, die gemeint ist, spricht das jeweilige verbale Prädikat (natürlich mit der gesamten Prädikatsgruppe) aus.

Imperativ, modaler Infinitiv und Modalverb verbinden sich in der Äußerung Biedermanns:

Mach mich jetzt nicht nervös, Babette, ich habe anderes zu tun, Herrgottnochmal, ich kann nicht überall sein.

Der situationsgebundene Imperativ läßt insofern eine Lücke, als er auf die Partner einer Situation beschränkt ist; er hat keine Nichtpartnerform (3. Person) zur Verfügung. In diese Lücke kann Konjunktiv I eintreten, der in der 3. Person gegenüber dem Indikativ deutlich gekennzeichnet ist. Gesamtmerkmal

von Konjunktiv I ist, daß er den Horizont erweitert. Als Modus der Realisierung führt er einen Dritten ein, der nicht Partner des Gesprächs ist, und zeigt in der Regel die Personalform des Verbums nicht in Erststellung wie beim Partnersatz, sondern in Zweitstellung. Er legt in dieser Verwendung eine Realisierung nahe, die **von der** Form her nicht näher bestimmt ist. Im jeweiligen Kontext (bzw. in der jeweiligen Sprechsituation) reicht die Skala vom Wunsch bis zur Aufforderung:

Gott helfe dir! – Man höre und staune! – A sei ein Punkt auf einer Geraden x!

Mit dem Einsatz des Konjunktivs ist aber schon der Bereich der Alternative zwischen Realisierung und Information überschritten. Denn während Indikativ, Imperativ und modaler Infinitiv (der allerdings weiter modifiziert werden kann) auf eine der beiden Arten des kommunikativen Verhaltens festgelegt sind, können die Konjunktive I und II sowie die Modalverben in beiden Arten des kommunikativen Verhaltens verwendet werden.

Allerdings ist der Konjunktiv im Bereich der Realisierung nur wenig entwickelt. Außer Konjunktiv I für eine Realisierung, die nicht von einem Partner erwartet wird, steht Konjunktiv II für eine Realisierung zur Verfügung, die außerhalb des gegebenen Horizonts liegt. Das ist meist ein Wunsch. Biedermanns Frau könnte sagen:

Hättest du die beiden doch nicht aufgenommen – Wären wir die beiden doch los.

Anders **als** Konjunktiv I steht bei solchem Wunsch Konjunktiv II in Spitzenstellung und ist dadurch von anderen Verwendungen des Konjunktivs II deutlich unterschieden. Solcher Wunsch hat außerdem die schließende Tonführung einer Aufforderung.

Im Bereich der Information unterrichtet Konjunktiv I darüber, daß eine wirkliche oder nur gedachte Äußerung mitgeteilt wird, die von einem Dritten stammt, also nur referiert wird:²⁶

Holzwohle habe er nicht auftreiben können, aber Putzfäden.

Damit referiert Biedermann eine Äußerung von Sepp, dem angeblichen “Köhlerjungen”. Ähnlich referiert Anna in der ersten Szene Äußerungen von Herrn Knechtling:

Er könne Sie gar nicht verstehen – Er habe eine kranke Frau und drei Kinder.

Im allgemeinen werden referierte Äußerungen durch ein entsprechendes Verbum eingeführt:

also dieselben Rollen in Rechnung gestellt, die bei den Personalformen des Verbums unterschieden werden.

Von dem Akademiker berichtet das Mädchen:

Und dann will er immer etwas enthüllen.

Biedermanns Frau sagt zu dem Ganoven, als dieser scheinbar gehen will:

So dürfen Sie nicht gehen, Herr, ich habe Sie nicht kränken wollen.

Später tritt sie mit einer Gans in der Hand auf und erklärt:

Mein Mann hat eine Gans bestellt, bitte, da ist sie. Und ich soll sie braten.

Als Variante von *wollen* (also für das Subjekt als Instanz) tritt *möchte* auf. Als Biedermann höflich auf dem Dachboden eingetreten ist, sagt er:

Ich möchte nicht stören – Ich möchte mich nicht aufdrängen.

Die Ablehnung seines Vorschlags, die Toilette zu benutzen, konstatiert er mit den Worten:

Wie Sie wollen, meine Herren, wie Sie wollen.

Einen weiteren Vorschlag, der mit einem möglichen Wunsch der Ganoven rechnet, spricht er mit *möchte* (als höflicher Variante von *wollen*) aus:

Vielleicht möchten Sie sich waschen oder duschen?

Mit *sollen* kann sich beim Sprecher das Bewußtsein verbinden, unter einer fremden Instanz zu stehen. So fragt Sepp, als ihm der Kellner das Tischtuch zeigt:

Was soll ich damit (ergänze: anfangen)?

Mit *können* werden ausreichende, mit *müssen* zwingende Voraussetzungen für einen Vollzug ausgesprochen. Als Biedermanns Frau dem "Gast" einen Sessel anbietet, erwidert dieser:

Das kann ich nicht annehmen.

Damit will er (scheinbar) zum Ausdruck bringen, daß ihm ein Sessel nicht zukommt, daß also bei ihm die Voraussetzungen für die Annahme eines Sessels fehlen. Biedermanns Frau fährt fort:

Sie müssen tüchtig essen, Sepp. Sie haben sicherlich einen weiten Weg vor sich.

Der Nachtrag deutet an, warum nach Ihrer Ansicht Sepp ein tüchtiges Frühstück braucht.

Herr Knechtling möchte Sie sprechen – er sagt ...

Dabei konkurriert Konjunktiv I als distinktive Form mit dem Indikativ als neutraler Grundform für eine Information. Der Bericht Biedermanns fährt fort:

Und Willi sagt: Putzfäden brennen noch besser.

Vorher hieß es:

Und jetzt frage ich den Sepp: Was macht denn die Holzwolle?

Das vermittelnde Verbum, das der referierten Äußerung vorausgeht, macht durch seinen Inhalt Konjunktiv I überflüssig. Unentbehrlich ist Konjunktiv I, wenn ein vermittelndes Verbum fehlt, das den mitgeteilten Inhalt als Äußerung charakterisiert.

Im Bereich der Information besagt Konjunktiv II, daß der Inhalt der Information außerhalb des gegebenen Horizonts liegt. Der Kellner sagt:

Gans und Pommard! – dazu gehörte eigentlich bloß noch ein Tischtuch.

Bevor Biedermann mit Weinflaschen im Arm in die sechste Szene eintritt, sagt er zu den Zuschauern:

Was hätten Sie denn getan ... an meiner Stelle?

Bevor er die Ganoven aufnahm, hätte er sagen können:

Was würden Sie an meiner Stelle tun?

Für eine Erwartung, die über die Grenzen des Horizonts hinausblickt, ist die Verbindung mit Konjunktiv II von *werden* üblich.

In beiden Bereichen des kommunikativen Verhaltens treten die Modalverben auf, die morphologisch als eigene Klasse gekennzeichnet sind.²⁷ Dabei werden die ihnen eigenen konstanten Grundwerte auf verschiedene Weise wirksam. Eine zentrale Bedeutung kommt ihnen für die Modifizierung einer Realisierung zu; in engeren Grenzen bleibt ihre Rolle im Bereich der Information.

Im Bereich der Realisierung modifizieren sie das Verhältnis zwischen dem Subjekt und dem infiniten Verbalfeld, mit dem sie sich verbinden. Sie sagen zusätzlich zum Verbum darüber aus, welche Instanz vom Sprecher als maßgebend für den Vollzug des Verbinhalts angesehen wird oder wie die Voraussetzungen für einen Vollzug vom Sprecher beurteilt werden.

Als maßgebende Instanz für den Vollzug kann das Subjekt angesehen werden (*wollen*), ein Partner (*dürfen*) oder eine fremde Instanz (*sollen*). Es werden

Ein Spiel verlangt, daß die Teilnehmer ihre Rollen richtig wahrnehmen. So ermahnt der Kellner Biedermann:

Sie müssen fragen, wer bist du? – Sonst wird er seinen Text nicht los.

Damit nennt er eine zwingende Voraussetzung für das Spiel.

Wenn die Voraussetzungen für einen Vollzug aus dem gegebenen Horizont hinausverlegt werden sollen, steht Konjunktiv II des Modalverbs:

Sie sollten hier nicht rauchen. – Ich hätte studieren können.

Dabei wird Infinit II beim Modalverb durch Infinit I ersetzt.

Weil es im Stück von Frisch wesentlich um das Handeln geht, also eine Realisierung, dienen die Modalverben dazu, die Voraussetzungen für einen Vollzug modifizierend zu beurteilen.

Im Bereich der Information spielen die Modalverben in “Biedermann und die Brandstifter” keine Rolle. Sie treten auf, wenn gesagt werden soll, welche Instanz für eine Information verantwortlich ist oder wie der Wahrheitswert einer Information vom Sprecher beurteilt wird. Das zweite gilt, wenn Biedermanns Frau beim Herannahen der Sirenen fragt:

Wo kann das nur sein?

Sie hört die Sirenen der Feuerwehr und möchte wissen, wo die Brandstelle ist, die sie nicht sehen kann, sodaß sie auf Vermutungen angewiesen ist. Der Kellner, der ja Bescheid weiß, antwortet:

Wo der Föhn herkommt.

Er hätte auch sagen können: “Das muß da sein, wo der Föhn herkommt.” Was für Babette eine Vermutung ist, ist für ihn ein zwingender Schluß.

Wenn eine Information als Erwartung deklariert werden soll, die auf Erfahrung beruht, kann das Futurum stehen:

Du wirst lachen, Babette.

Damit bringt Biedermann zum Ausdruck, daß er von seiner Frau Humor als Reaktion erwartet, wenn er ihr erzählt, daß er mit dem Kellner selber die Zündschnur gemessen hat.

In den Bereich der Information führt das Nachspiel. Biedermann und seine Frau versuchen sich zu orientieren. Als sie ihre Hausklingel hören, fragt Biedermann:

Wer kann das nur sein?

Weil er, immer noch ohne Einsicht, sich schuldlos fühlt, meint er, sie müßten im Himmel sein:

Wieso sollten wir nicht im Himmel sein. All unsere Bekannten sind im Himmel, sogar mein Rechtsanwalt. Zum letzten Mal: Das kann nur der Himmel sein. Was sonst! Das muß der Himmel sein, Was hat unsereiner denn getan? – Wir müssen im Himmel sein.

Erst als begründet, dann als zwingend stellt er die Annahme hin, daß sie im Himmel sind. Der gegenteilige Fall (*Wieso sollten wir nicht im Himmel sein?*) wird als außerhalb des Horizonts liegend mit Konjunktiv II von *sollen* ausgesprochen und verneint.

Man könnte sich denken, daß vor einem Gericht die Frage erörtert wird, ob Biedermann wissen konnte, daß die Ganoven Brandstifter waren. Der Richter könnte zu Biedermann sagen:

Sie wollen es nicht gewußt haben?

Dann wird die [?](verneinte) Information als Behauptung Biedermanns hingestellt (*wollen = behaupten, daß ...*). Er könnte auch sagen:

Sie sollen es gewußt haben.

Dann würde der Richter die Information durch *sollen* als Aussage eines anderen, eines Zeugen, etwa Annas, charakterisieren. Mit *wollen* wird die Information dem Subjekt zugeschrieben, mit *sollen* einem anderen, den Instanzen gemäß, die *wollen* und *sollen* bei Realisierung und Information bezeichnen. Es handelt sich dann um eine Äußerung, die vorher erfolgt ist und darum mit Infinit II des Verbuns ausgesprochen wird. Häufig in Alltagsrede und Literatur ist vor allem der Einsatz von *sollen*, um eine Information (ähnlich wie Konjunktiv I) als vermittelt deutlich zu machen.

Eine unbedeutende Rolle spielt in dem Stück von Max Frisch das Modalwort, eine Klasse unveränderlicher sprachlicher Einheiten, die über den Informationswert einer Äußerung Auskunft geben oder sagen, wie die Voraussetzungen für eine Realisierung beurteilt werden.²⁸

Solche Modalwörter können selber Satzrang haben, wenn sie im Gespräch wie *ja* oder *nein* eine Setzung oder Ausschließung modifizieren. Sie sind als Antwort eine informierende Reaktion, wie *bitte* und *danke* das Handeln begleiten. So bestätigt Biedermann im ersten Gespräch mit dem Ganoven befriedigt, was dieser über seinen Charakter sagt:

Sie haben noch eine positive Einstellung. – Gewiß. – Sie haben noch Zivilcourage. – Sicher. – Sie haben noch ein Gewissen... – Jaja, natürlich.

Bei solcher Verwendung steht das Modalwort in der Skala sprachlicher Reaktionen, wie *Hm*; während aber die Interjektion nur verlaudet, artikuliert das Modalwort die Einstellung zu einer Information.

Modalwörter, die eine Setzung bestätigen, einschränken oder ausschließen, wie *sicher, gewiß, natürlich, zweifellos, kaum, schwerlich, keinesfalls*, enthalten meist auch ein Urteil über den Wahrheitswert der Information und gehören dann in den Bereich der Information. Sie formulieren die Erwartung, mit der ein Sprecher seine Äußerung vorbringt:

wahrscheinlich, vielleicht, vermutlich, möglicherweise.

Im Bereich der Realisierung urteilen die Modalwörter über die Voraussetzungen für einen Vollzug. Biedermann könnte zu seiner Frau sagen:

Hoffentlich werden wir die beiden bald los.

Das könnte auch durch die Verbindung von Inhaltssatz und Auffassungssatz ausgesprochen werden:

Ich hoffe, wir werden die beiden bald los.

Ähnlich ist eine gefühlsmäßige Stellungnahme:

Leider haben wir gar keine Streichhölzer, Herr Biedermann, tatsächlich.

Damit charakterisiert der Kellner mit Bedauern (*leider*) den Inhalt seiner Information als Tatsache (*tatsächlich*).

Oft wird erst durch Situation und Kontext deutlich, wie die Modifizierung der Modalität gemeint ist. Eindeutig wird sie letzten Endes erst durch ein Zusammenwirken vieler Faktoren.

Hier kam es darauf an zu erkennen, welche Möglichkeiten vom System der Sprache aus für den kommunikativen Prozeß im Bereich der Information und der Realisierung gegeben sind. Man sollte den Begriff der Modalität auf die Auffassungs- und Sageweise einer Äußerung beschränken und ihn nicht verwenden, wo eine Abstufung der Art gemeint ist, wie bei einem Adverb.

Anmerkungen

- 1 Der Untertitel (Zum Zusammenhang zwischen Modalität und Kommunikation) soll zum Ausdruck bringen, worauf es unseren Überlegungen ankommt: die Modalität wird in ihrem Zusammenhang mit dem kommunikativen Verhalten beleuchtet; sie wird als eine kommunikative Kategorie verstanden. Nur in diesem Zusammenhang sollte von "modal" gesprochen werden. Um Mißverständnisse zu vermeiden, wäre es gut, bei der Modifikation von Beziehungen innerhalb des Satzes, die herkömmlich als Beziehungen der "Art und Weise" aufgefaßt werden (bei Substantiv, Adjektiv, Präposition und Konjunktion), die Bezeichnung "modal" zu vermeiden.

Die Sprache ist in ihrem Zusammenhang so organisiert, daß sie für den Vollzug in der Kommunikation disponiert ist. Nur diese "grammatische" Seite des Problems, die Disposition für den Vollzug, soll erörtert werden. Der Vollzug selbst gehört in einen anderen eigenen Bereich der Sprachwissenschaft, für den sich inzwischen der Name "Pragmatik" eingebürgert hat. Diese hat zwar die Sprache, die in der Kommunikation zur Wirkung gelangt, zur Voraussetzung, hat aber zusätzlich mit allen den Faktoren zu rechnen, die bei sprachlichem Handeln in einer konkreten Situation in Erscheinung treten. Mit Recht unterscheidet Wunderlich (Sprechakte S. 123 ff.) zwischen der grammatischen Form einer Äußerung und ihrer kommunikativen Funktion; er verdeutlicht den Unterschied an dem kommunikativen Verhalten der Aufforderung. Für die tatsächliche kommunikative Funktion sind vor allem die Konsequenzen von Bedeutung, die sich aus Äußerungen ergeben, und die Bedingungen für das Gelingen oder Nicht-gelingen sprachlicher Kommunikation.

Weil dieser Beitrag einem Schweizer Forscher gewidmet ist, der sich an Texten um Strukturanalyse bemüht hat, ist der Text eines Schweizer Autors zur Demonstration gewählt. Nach einer Einführung (1), die über den Ablauf des kommunikativen Prozesses in diesem Stück unterrichtet, wird dann (2) die Modalität in der 6. Szene untersucht; schließlich (3) wird die Gestaltung der Modalität systematisch in den Grundzügen dargestellt (unter Bezug auf den Text). Auf Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Schrifttum mußte aus Raumgründen verzichtet werden. Nur in den Anmerkungen ist darauf verwiesen.

- 2 Aichinger, S. 43 f.; dazu: Brinkmann, Sprache, S. 771 - 774.
- 3 Zitiert wird nach der Ausgabe in der Edition Suhrkamp 41; zur Sprache des Stücks: Karasek, "Biedermann und die Brandstifter"; S. 137 ff.
- 4 Zum Begriff des "Horizonts": Scherner, Code, S. 47 ff.
- 5 Vgl. Brinkmann, Sprache, S. 357 ff., 765 f., 782 ff., 749 ff.; Admoni, Sprachbau, §§ 33 und 50; Moskalskaja, Grammatik, S. 275 ff.; Weinrich, Lüge, S. 48 ff.
- 6 Zur Intonation: Brinkmann, Sprache, S. 509 ff. und 780 ff.

- 7 Die Personalform steht an der Spitze, weil das pronominale Element vor der Personalform (gemeint ist: *Das hat er noch nie gesehen*), wie häufig in der Alltagssprache, erspart ist. Ähnlich später: (*das*) *haben sie mir im Gefängnis alles erklärt*.
- 8 Zu Nachfrage und Anschlußfrage: Brinkmann, Sprache, S. 785 ff.
- 9 Zur Erzählung: Brinkmann, Sprache, S. 865 f.
- 10 "Wiedergebrauchsrede": Lausberg, Elemente, §§ 14 - 19.
- 11 Zum Begriff der Modalität: Kolde, Modaladverbien, S. 118 f.; Admoni, Sprachbau, § 39.
- 12 Literatur dazu: Anm. 5; ferner: Flämig, Modalität (betont das Zusammenwirken verschiedener Faktoren); Zemb, Modalité; Stickel, Negation; Erben, Deutsche Grammatik, Abriß, §§ 309 - 311.
- 13 Anthologia latina I, 2, Nr. 645, S. 111 f.
- 14 Dialectica, S. 153 f.; *De affirmatione et negatione*: S. 173 - 184, 389 f.
- 15 Zum "Bauplan": Fourquet, Wortstellung; Glinz, Innere Form, S. 89 ff., 416 ff.; Flämig, Grundzüge, S. 909, 927 f.; Brinkmann, Sprache, S. 477 ff.; Erben, Deutsche Grammatik, Abriß, §§ 450 - 455; van Dam, Syntax, S. 97 ff.
- 16 Vgl. Anm. 6; ferner: Duden-Grammatik (Winkler), S. 653 f.
- 17 Vgl. Anm. 8.
- 18 Vgl. Brinkmann, Sprache, S. 714 f.
- 19 Dialectica S. 152: *Nec mireris idem verbum secundum diversos affectus animi diversas orationes reddere, modo scilicet imperativam, quando sola imperatio attenditur, modo etiam deprecativam, quando deprecationem, nunc quoque desiderativam, quando desiderationem intelligimus, ut, cum dico: "festinet amica", hanc vel imperativam del deprecativam vel desiderativam secundum varios animi affectus, ut dictum est, proferre possunt. Indicativo quoque verbo saepe pro imperativo utimur; veluti cum in praeceptis Legis dicitur: "Non occides, Non maechaberis" etc. Cum enim haec ad omnes dicta sint, si affirmative intelligeretur, falsum saepe inveniretur.* Damit geht Abaelard auf den Unterschied zwischen der grammatischen Form (dem "Äußerungstyp") und der kommunikativen Funktion (dem "Kontexttyp") ein, den jüngst Dieter Wunderlich betont hat (Sprechakte, S. 123 ff.).
- 20 Erben (Deutsche Grammatik, Abriß, § 147, §§ 157 - 175 und 176 - 187) unterscheidet die Ansichten des Sprechers über die "Realität" oder die "Realisierung".
- 21 "Modalsystem": Brinkmann, Sprache, S. 357 ff.; W. Schmidt, Grundfragen, S. 224; Moskalskaja, Grammatik, S. 141 ff., 276 f.

- 22 Zum Modus: Glinz, Innere Form, S. 104 ff.; Duden-Grammatik, §§ 900 - 1045 und 6440 - 6765; Jung, Grammatik, §§ 516 - 545; Flämig, Grundzüge, S. 852 - 862; Brinkmann, Sprache, S. 366 ff.; Erben (vgl. Anm. 20); Moskalskaja, S. 120 ff.; van Dam, Syntax, S. 114 ff.; Jäger, Konjunktiv; Fourquet, Subjonctif.
- 23 Zu diesem wichtigen Sachverhalt: Brinkmann, Sprache, S. 856 ff. (mit Literatur).
- 24 Auf diesen Sachverhalt ist Hans Lipps 1937 in einem Aufsatz "Bemerkungen über das Versprechen" (Blätter für Deutsche Philosophie Bd. 11, S. 1 ff.) eingegangen, der jetzt in der Aufsatzsammlung "Die Verbindlichkeit der Sprache" wieder abgedruckt ist; er spricht von der "Potenz" des Wortes (Verbindlichkeit, S. 115). Unter Berufung auf Lipps spricht Günther Patzig in solchen Fällen von "Handlungen in Gestalt von Sätzen" (Sprache, S. 24). Inzwischen hat sich im Anschluß J.L. Austin (How to do things with words, Oxford 1962) dafür die Bezeichnung "performative Ausdrücke" (d.h. "vollziehende Ausdrücke") eingebürgert, die von bloß "konstativen" Äußerungen unterschieden werden. In seiner Kritik an John R. Searle (Speech Acts, Cambridge 1969, übers. von R. Wiggershaus: Sprechakte, Frankfurt a.M., Suhrkamp 1971) geht Wunderlich auf die Bedingungen ein, die für das Gelingen eines Versprechens gelten (Sprechakte, S. 139 ff.). Vgl. auch Brinkmann, Sprache, S. 853 f.
- 25 Dazu: Brinkmann, Sprache, S. 363 ff.
- 26 Vgl. Brinkmann, Sprache, S. 374 ff. (Konjunktiv I), 641 ff. (Verben der Redeeinführung), 805 ff. (Rededarstellung). Außer der dort genannten Literatur: Wunderlich, Verba dicendi; Jäger, Pronominalverschiebung; Kaufmann, Personenreferenz; Moskalskaja, Grammatik, § 38; unter dem besonderen Aspekt des Unterschieds zwischen geschriebenem und gesprochenem Deutsch: Siegfried Grosse, Gesprochene Sprache; auf die "Redeerwähnung" geht Wunderlich ein (Sprechakte, S. 161 ff.). Für die Pragmatik ist dabei von Bedeutung die Verbindung eines Inhaltssatzes (bzw. einer Äußerung) mit einem "Aussage Satz", der durch ein "performatives" (d.h. "vollziehendes") Verbum die Art der Äußerung kommentiert (vgl. Brinkmann, Sprache, S. 639 ff.). Solche Aussagesätze können auch eingeschoben und nachgetragen werden (vgl. Brinkmann, Sprache, S. 476); wie Anreden, Ausrufe und Sprecherbemerkungen (z.B. *offen gestanden*) gehen solche "Aussagesätze" unmittelbar, ohne Vermittlung durch die Subjekt-Prädikat-Struktur, vom Sprecher zum Rezipienten (vgl. Moskalskaja, Grammatik, S. 285).
- 27 Zu den Modalverben: Brinkmann, Sprache, S. 381 - 400; außer den Monographien von Bech und Welke (vgl. Brinkmann, Sprache, S. 358) die ältere Arbeit von Debrunner (vgl. Brinkmann, Sprache, S. 914) und die jüngeren Arbeiten: H.W. Feltkamp, Syntax des Modalverbs; R. Grosse, Die deutschen Modalverben; Erben, Deutsche Grammatik, Abriß, §§ 156, 168, 179 - 181; van Dam, Syntax, S. 132 - 138; Wunderlich, Sprechakte, S. 178 ff. Maximilian Scherner macht mich aufmerksam auf: Konrad Ehlich und Jochen Rehbein, Interrelationen.

- 28 Zum Modalwort außer Brinkmann, Sprache, S. 400 - 402; Sano Saidow, Modalwörter; Gottfried Kolde, Funktion; Admoni, Sprachbau, § 42; Moskalskaja, Grammatik, S. 50 f., 56, 105.

Literatur

T e x t e

- Abaelardus, Petrus: Dialectica, hg. L.M. de Rijk, Assen 1956
- Aichinger, Ilse: Knöpfe, in: Hörspiele, hg. mit einem Nachwort von Ernst Schnabel. Fischer Bücherei 378, S. 43 ff
- Anthologia latina I, 2, rec. Alexander Riese, Lipsiae 1906
- Frisch, Max: Biedermann und die Brandstifter, Ein Lehrstück ohne Lehre. Mit einem Nachspiel. edition suhrkamp 41. Frankfurt a.M. 1958
- Isidori Etymologiarum sive Originum libri XX, rec. W.M. Lindsay, tom.I, Oxoniae 1911
- Quintiliani Institutionis oratoriae libri XII, rec. Ed. Bonell, vol. II, Lipsiae 1911

W i s s e n s c h a f t l i c h e s S c h r i f t t u m

Die in den Anmerkungen verwendeten Kurztitel stehen in Klammern hinter der jeweiligen bibliographischen Angabe.

- Admoni, Wladimir G.: Der deutsche Sprachbau, Leningrad³ 1972 (Sprachbau)
- Austin, J.L.: How to do things with words, Oxford 1962
- Brinkmann, Hennig: Die deutsche Sprache, Gestalt und Leistung, 2. neubearbeitete und erweiterte Auflage, Düsseldorf 1971 (Sprache)
- van Dam, Jan: Syntax der deutschen Sprache, Groningen 1972 (Syntax)
- Duden-Grammatik der deutschen Gegenwartssprache = Der Große Duden 4, Mannheim²1966 (Duden)
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen: Einige Interrelationen von Modalverben, in: Linguistische Pragmatik, hg. Dieter Wunderlich (Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft 12), Frankfurt 1972, S. 318 - 340 (Interrelationen)
- Erben, Johannes: Deutsche Grammatik, Ein Abriß, München 1972, 11. völlig neubearbeitete Auflage von "Abriß der deutschen Grammatik" (Deutsche Grammatik, Abriß)

- Feltkamp, H.W.: Zur Syntax des deutschen Modalverbs, in: *Neophilologus* 53 (1969), S. 351 ff. (Syntax des Modalverbs)
- Flämig, Walter: Zur Funktion des Verbs, Modus und Modalität, in: *Deutsch als Fremdsprache* 2 (1965), S. 1 ff. (Modalität)
- — : Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik, in: *Die deutsche Sprache* (Kleine Enzyklopädie 2), Leipzig 1970, S. 834 ff. (Grundzüge)
- Fourquet, Jean: Zur neuhochdeutschen Wortstellung, in: *Das Ringen um eine neue deutsche Grammatik*, hg. Hugo Moser (*Wege der Forschung* XXV), Darmstadt 1962, S. 360 - 375 (übersetzt aus: *L'ordre des éléments de la phrase en Germanique ancien*, Paris 1938, S. 21 ff.) (Wortstellung)
- — : *Le subjonctif allemand*, Typoskript, Conference Amiens 1973 (Subjonctif)
- Glinz, Hans: *Die innere Form des Deutschen* (*Bibliotheca Germanica* 4), Bern 1952 (Innere Form)
- Grosse, Rudolf: Die deutschen Modalverben in der neueren Forschung, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Universität Dresden* 18 (1969), S. 407 ff. (Die deutschen Modalverben)
- Grosse, Siegfried: *Gesprochene Sprache schriftlich konzipiert*, in: *Dichtung-Sprache-Gesellschaft, Akten des IV. Internationalen Germanistenkongresses*, hg. Victor Lange und Hans-Gert Roloff, Frankfurt 1971, S. 473 ff. (Gesprochene Sprache)
- Jäger, Siegfried: Die Pronominalverschiebung bei der Transformation direkter Rede in indirekte Rede, in: *Muttersprache* 80 (1970), S. 217 ff. (Pronominalverschiebung)
- — : *Der Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart* (*Heutiges Deutsch* I,1), München und Düsseldorf 1971 (Konjunktiv)
- Jung, Walter: *Grammatik der deutschen Sprache*, Leipzig 1966 (Grammatik)
- Karasek, Hellmuth: "Biedermann und die Brandstifter", in: *Über Max Frisch*, hg. Thomas Beckermann (edition suhrkamp 404), Frankfurt 1971, S. 136 ff. (Brandstifter)
- Kaufmann, Gerhard: Zur Frage der Personenreferenz in der indirekten Rede, in: *Zielsprache Deutsch* 1971, S. 153 ff. (Personenreferenz)
- Kolde, Gottfried: Zur Funktion der sogenannten Modaladverbien in der deutschen Sprache der Gegenwart, in: *Wirkendes Wort* 20 (1970), S. 116 ff. (Funktion)
- Lausberg, Heinrich: *Elemente der literarischen Rhetorik*, München ³1967 (Elemente)
- Lipps, Hans: *Die Verbindlichkeit der Sprache*, Frankfurt ²1958 (Verbindlichkeit)
- Moskalskaja, O.I.: *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, Moskau 1971 (Grammatik)

ZU HANDLUNGSLOGISCHEN IMPLIKATIONEN LINGUISTISCHER
AUSSAGEN

1. Heuristischer Ansatz: Verbale Grundstrukturen als Schemata des
Handlungsverstehens

Wenn theoretische Aussagen über sprachliche Grundstrukturen, also über "Satzmuster", "Satzbegriffe" oder "propositionale Semanteme", überhaupt einen theoretischen Sinn haben sollen, dann müssen sie Erfahrungstatsachen entsprechen, die im Sinn-Zusammenhang eines bestimmten konkreten Forschungszieles und damit implizierter Fragestellungen und dahinterstehender Forschungsinteressen gegeben sind. Das bedeutet zunächst auch, daß Grundstruktur-Hypothesen einen gewissen Erklärungswert für alltäglich-intuitive Beobachtungen haben müssen.

Ganz konkret veranschaulicht: Zu behaupten, jemand habe beispielsweise die sprachliche Struktur (*jemand (jemanden das und das fragen)*) in seinem Sprachbesitz, heißt ja anzunehmen, daß er in der Lage sei, diese Kompetenz regulär zu aktualisieren. Demnach müßte er Sätze bilden können wie:

- (1) *Hans fragt Karl nach der Uhrzeit*
- (2) *der Lehrer fragt Hans, wo er seine Hausaufgaben bat*
- (3) *Hans fragt den Lehrer, wieso er ihn das fragt*
- (4) *ich frage Karl, ob er mitspielen will*
- (5) *wenn ich draußen bin, dann frage ich Karl, ob er mitspielen will*
- (6) *ich frage dich, ob du mitspielen willst*
- (7) *ich möchte dich fragen, ob du mitspielen willst*
- (8) *ich frage dich jetzt zum letzten Mal: wo hast du deine Hausaufgaben*
- (9) *morgen frage ich unseren Lehrer, warum er so schlechten Unterricht gibt*

—, was aber empirisch für ein paar der angeführten Beispiele wenig wahrscheinlich ist und für die übrigen sicherlich auch nur unter bestimmten (als selbstverständlich vorausgesetzten) situativen Umständen zu erwarten ist.